



Abend-

Zeitung.

13.

Montag, am 16. Januar 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Heu].

Der Dianenbrunnen.

Die feierliche Präsentation war vorüber. Der Herzog von Pastrano und Infantado, außerordentlicher Botschafter des Königs von Spanien, verließ mit seinem glänzenden Gefolge den Louvre. Zurückgekehrt in ihr Cabinet, gebot die junge Prinzessin Marie Louise von Orleans ihren Frauen, sie in möglichster Eile zu entkleiden. Die sonst so hellstrahlenden Augen aber wandten sich trüb-verbüffert von den kostbaren Geschenken, die der holden Fürstin von ihrem königlichen Bewerber gesendet, jetzt die Marschallin von Clerambault, ihre Oberhofmeisterin, bewundernd vor ihr ausbreitete. —

Erzogen an dem glänzenden Hofe Ludwigs des Vierzehnten, in jener ersten Zeit, wo ein zauberartiger Schimmer den unglücklichen Monarchen und alles was ihn umgab, in ein Feenland zu versetzen schien, welches in höhere Sphären entrückt, dem irdischen Wehe, dem Laute der Klage unerreichbar bleiben mußte, lernte jetzt die Prinzessin zuerst erkennen, daß selbst ein so hoher Standpunkt den bittertreffenden Pfeilen des Schmerzes nicht unzugänglich ist.

Schon lange zwar war von der spanischen Heirath die Rede gewesen; doch wie glänzend ein Diadem leuchten mag, immer hatte die Prinzessin nur ungern daran denken mögen, das schöne heitere Paris, die rege Treiben, den bunten Freudentaumel zu

verlassen, in welchem, nach dem Beispiele der Sonne dieses Firmaments, des Königs, alles sich in raschem Wirbel drehte. Jetzt aber, seit der Herzog von Casfrano vor ihr erschienen war, seit sie in ihm den finsternen Ernst, die steife Grandezza des spanischen Hofes personificirt erblickte, da ward plötzlich die furchtbare, tödtende Langweile, der ihr künftiges Daseyn rettungslos anheim fallen sollte, kaltes Grauen erweckend, ihr ergreifend klar.

Mit Mühe nur beherrschte sie sich hinreichend, ihre Empfindungen zu verbergen, so lange sie sich im Kreise des Hofes als das Ziel der allgemeinen Aufmerksamkeit sah. Jetzt aber, wo sie nur von ihren Damen umgeben, geringerer Rücksicht bedurfte, trat ihre Unmuth deutlicher hervor und vergebens befrebte sich die Marschallin von Clerambault, durch die Schilderung des Glanzes, der das Opfer lohnen sollte, die junge Fürstin damit auszuföhnen.

Bald aber mit welterfahrener Klugheit einsehend, daß in diesem Augenblicke dieß nicht der rechte Weg war, das erregte Gefühl des jugendlichen Herzens zu besänftigen, hielt die Marschallin es für rathsam, die Prinzessin zu verlassen, ehe vielleicht die rasche Lebendigkeit derselben sie verleite, dem bisher stummen Mißmuthen Worte zu geben, die weder die Oberhofmeisterin, noch manches andere hier lauschende Ohr vernehmen mußte. — So beurlaubte sie sich ungewöhnlich früh bei ihrer Prinzessin und sie warnend erinnernd, durch ungestörte Ruhe der Migraine zuvorzu-

Kommen, deren Annäherung sie schon den ganzen Tag befürchtet habe, nöthigte sie dieselbe sich entkleiden und zu Bette bringen zu lassen, als noch die letzten Strahlen der heißen Augustsonne den Horizont mit feuriger Glut färbten.

Aber zufrieden der lästigen Representation zu entgehen, ließ die Prinzessin ihre Frauen willig wählen; schien es ihr doch, ihr schwer belastetes Herz schlage leichter, je weiter hinweg die Schritte der enteilenden Damen ihrem Ohre in die Ferne entschweben. Ja, als endlich kein Geräusch mehr sich zu ihr stahl, die schweren seidnen Vorhänge, die das Bett der fürstlichen Jungfrau umgaben, sie gleichsam von der ganzen Welt zu scheiden schienen, da glaubte das junge, so heiß bewegte Herz in der That, die äußere Ruhe würde den inneren Frieden schnell herbeiführen.

Umsonst indessen schloß sie die leuchtenden Augen, hoffend, es werde die fremde, düstere Stimmung ihres Innern wie ein schwerer Traum in die Nacht zurückkehren, deren Gewalt sie entstiegen schien, immer wieder trat der Herzog von Pastrano mit dem finstern Blicke und den schwarzen buschigen Augenbrauen vor ihre Augen. — Vergeblich strebte sie ihrer Phantasie mit schöneren Hoffnungen zu schmeicheln, sie gedachte der Jugend ihres künftigen Gemahls, der Nachgiebigkeit, welche er gegen seinen natürlichen Bruder Don Juan bewies; konnte eine junge, schöne, heißersehnte Gemahlin nicht hoffen, auf ein so weiches Gemüth einzuwirken, ja vielleicht selbst Sitten und Gebräuche nach ihrem Wunsche zu ordnen? — War sich Mademoiselle, die Tochter der reizendsten Fürstin die je gelebt, Henriettens von England, war sie sich nicht bewußt, der Mutter Schönheit, ihre alles überstrahlende Anmuth ebenfalls zu besitzen? — Ja, es konnte nicht fehlen, der Sieg mußte ihr werden! — Um sich noch inniger davon zu überzeugen, beschloß die Prinzessin, das Bild des spanischen Monarchen, das sie zuvor nur nothgedrungen eines Blicks gewürdigt hatte, genauer zu betrachten; vielleicht konnte sie darin, wie der Forscher in den Sternen, ihr künftiges Geschick im Voraus erspähen.

Den schnell gefaßten Entschluß auszuführen, richtete sich die Prinzessin auf, und da nicht einmal Madame Turgot, die erste Kammerfrau gegenwärtig war, wie sie pflegte, in dem innern Raum der Vorhänge das Einschlummern der Gebieterin abzuwarten, so ließ Mademoiselle die silberne Klingel auf ihrem Nachtsische hell und laut ertönen.

Kaum erschallte ihr Klang, als Mademoiselle de Granci, die erste Hofdame der Prinzessin, eilig hinter die Vorhänge schlüpfte und schmeichelnd am Lager der Fürstin niederknieend, nach ihren Befehlen forschte. — Du hier, Julie? fragte die Prinzessin erstaunt: Hast Du nicht meine Erlaubniß, den heutigen Abend mit der St. Chaumont auf dem Maskenballe zuzubringen, den der Prinz von Harcourt giebt? Warum versagst Du Dir die Freude, die Du Dir dort versprachest?

Und wähnt meine Fürstin, ich vermöchte es, das Vergnügen aufzusuchen, da ich Sie selbst leidend weiß? entgegnete das Fräulein: Nein, gelingt es mir nicht, den Himmel dieser klaren Augen in ungetrübtcm Glanz mir wiederstrahlen zu sehn, so mag immerhin uns der Ball entbehren. Claire und ich, wir sind fest entschlossen, unsere theure Gebieterin nicht zu verlassen. Möchte es uns nur gelingen, Sie selbst etwas aufzuheitern.

Angenehm durch die Liebe angesprochen, welche diese Worte an den Tag legten, reichte die Prinzessin der treuen Granci die Hand und gab dem jugendlichen Lockenköpfchen, welches sehnsüchtig durch eine Spalte der Vorhänge blickte, mit einem lächelnden Reigen ihres schönen Hauptes die Erlaubniß, sich zu nähern.

Schnell flog die kaum funfzehnjährige Claire von St. Chaumont zu den Füßen ihrer Gebieterin, und die bereitwillige Herzlichkeit, womit sie das noch nie gekostete Vergnügen, das sie so sehnsüchtig erwartet hatte, opfern wollte, erweckte in dem Herzen der Fürstin nur um so reger den Willen, ihren Wunsch zu befriedigen.

Aber vergebens wollte sie die Treuen entfernen. Mademoiselle de Granci, wahrhaft ihre Prinzessin liebend, strebte ernstlich danach, ehe sie ihres eigenen Vergnügens gedachte, die Fürstin zu beruhigen, und bald mit Geist in die Gedanken eingehend, deren trübe Folgenreihe ihr nicht schwer zu errathen war, ward das Bild des Königs von Spanien, das Claire herbeigeholt, in dem geheimen Rathe der Damen prüfend betrachtet.

Gutmüthigkeit und Schwäche sprachen deutlich aus dem Bilde des Königs. Große, aber nichts sagende Augen, eine hohe Stirn, nicht kleine Nase und die vorragende Unterlippe der Fürsten des österreichischen Hauses verließen dem länglich-ovalen Gesicht keinen hohen Reiz. Die steife spanische Tracht damaliger Zeit, der schmale Spigenkragen mit breiten, vorn herabfallenden Enden, aus welchem der dünne Hals des kränklich-schlanken Junglings hervorragte, die glatt geschheitelten weißblonden Haare, die von beiden Sei-

ten auf die Schultern fielen, alles diente nicht dazu, die trübe Stimmung der Prinzessin aufzuheitern.

Tief seufzend gab sie das Bild an Fräulein de Granci zurück. Umsonst forschte auch diese nach Zügen, die ihm mehr Anmuth zu ertheilen vermöchten; sie mußte sich darauf beschränken, um prophetisch daraus die große Lenksamkeit des Monarchen und die künftige unbeschränkte Herrschaft ihrer Fürstin zu deuten.

Aber Claire von St. Chaumont, unruhig, den finster rückkehrenden Trübsinn der Prinzessin beachtend, ließ plötzlich dem romantischen Spiele ihrer Phantasie freien Lauf. Der Fürstin zurückrufend, wie unähnlich ihr eigenes Bildniß, das dem Könige von Spanien gesendet ward, gewesen sei, warf sie die Frage auf: ob nicht jener Monarch ebenfalls, wie seine schöne Braut, bei weitem reizender als dieß Gemälde sein könnte? — Ja, ihre lebendige Phantasie wußte bald diese Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit zu erhöhen.

Sind denn alle Spanier wie dieser finstere Herzog von Pastrano?! rief sie. O warum mußten meiner Gebieterin schöne Augen nur auf diesem veralteten Ueberbleibsel des Hofes Philipp des Zweiten verweilen! Gar stattliche, edle Männer befanden sich in seinem Gefolge. Alles was sich spanischer Abkunft zu sein rühmte, drängte sich herbei, die künftige schöne Herrin zu schauen. Und wahrlich, des Herzogs eigener Bruder, Don Ruy Silva, wie man ihn mir nannte, schien mir zu beweisen, daß die spanischen Jünglinge Feuer und Leben besitzen und ihr König unmöglich so unbedeutend sein kann, als ihn dieses verfehlte Bild uns zeigt. — Auch Fräulein von Granci stimmte so lebhaft in die vortheilhafte Schilderung des jungen Mädchens ein, daß die erheiterte Prinzessin die Befangenheit tadelnd schalt, welche sie abgehalten habe, dem edlen Representative ihrer künftigen Unterthanen mehr als einen flüchtigen Blick zu schenken.

O, wenn meiner Fürstin Herz Beruhigung und Bürgschaft schönerer Zukunft, durch ihre nähere Beobachtung zu erhalten glaubt, daran soll es ihr nicht fehlen, dazu weiß ich Rath! rief jubelnd Fräulein Claire — Die Marschallin ist entfernt, die andern Damen der Prinzessin ebenfalls. Fräulein Granci und ich erhielten Erlaubniß, den Ball des Prinzen von Harcourt zu besuchen. Unsere Masken als Ziegeunerinnen liegen bereit. Die Prinzessin ist mit mir von gleicher Größe, sie legt meine Kleidung an und besucht unerkannt den Ball mit Fräulein von Granci. Ich nehme indeß hier ihre Rolle ein, und will so fest mich schla-

fen stellend, daß selbst die Turgot, wenn wir die Treue zu scheuen brauchen, nichts verrathen sollte!

So abentheuerlich der Plan war, so gebrach es ihm nicht an lockendem Reiz. Die junge siebzehnjährige Fürstin, gleichsam im Begriff, den Vollgenuß weltlicher Freuden mit einer fast klösterlichen Beschränkung zu vertauschen, widerstand nicht der Versuchung, die ihr entfliehende und eben deshalb um so süßere Freiheit noch einmal zu kosten. Der großmüthigen Claire Opfer ward angenommen. — Ihre Maske verhüllte die Prinzessin so täuschend, daß Madame Turgot selbst, nichts ahnend, ihren Platz zu den Füßen der armen Claire einnahm; ja, als endlich die leisen Seufzer, womit ihr jugendlicher Sinn die mit stiller Ueberwindung aufgeopferte Freude beklagte, im sanften Schlummer dahin starben, säumte auch die treue Pflegerin der Kindheit Mademoiselles nicht länger, auf dem für sie im anstoßenden Cabinet bereiteten Lager die Ruhe zu suchen.

Deshalb erschreck die treue Dienerin nicht wenig, als spät in der Nacht an der Thüre, die von hier zu einer verborgenen Treppe führte, leises Pochen sie erweckte. Mengstlich lauschend fuhr sie in die Höhe. Noch glaubte sie nur ein täuschender Traum necke sie, bis das wiederholte Klopfen und endlich ihr Name, von der Stimme des Fräulein von Granci deutlich gerufen, sie zum Oeffnen brachte. Unmuthig zürnend aber wies sie die Eintretenden zurecht und drohte beiden Ruhesörinnen mit der Ungnade der Prinzessin, wenn ihr Geräusch sie erwecke.

Wie erstaunte aber die treue Turgot, als ihre Drohungen nur die Heiterkeit der Hoffräuleins vermehrte; ja, als endlich die eine derselben die schützende Maske abwarf und die lächelnde Gebieterin vor ihr stand, da erbebte die alte Dienerin in jähem Schreck, als habe sie einen Geist erschaut. — Kopfschüttelnd vernahm sie jetzt den Zusammenhang; zwar wagte sie keine Einwendung, die überdem das Geschehene nicht zu ändern vermochte, als aber die Prinzessin in ihr Zimmer eilte, die sanft schlummernde Claire mit tausend Liebkosungen zu wecken, da erhob die Turgot warnend die Hand und flüsterte:

Fräulein von Granci, Fräulein von Granci, wie konnten Sie eine solche Thorheit begünstigen? — Mademoiselle, die verlobte Königin von Spanien, allein mit einer ihrer Damen auf einem Maskenballe! — Ach, sie ist reizend wie ihre Mutter es war! — Sie hat ihren leichten, frohen Sinn, ihr heißfühlen-

des Herz geerbt — soll sie unbedachtsam ihr Glück auf's Spiel setzen, eiteln, strafbaren Thorheiten Gehör gönnen und dem Haß, der Verrätherci zum Opfer fallen wie sie? — Vermochte die herrliche Henriette hier in Frankreich, wo den Frauen jede edle Freiheit gegönnt wird — wo der Beherrscher dieses schönen

Reiches sie brüderlich liebte, diesem Geschick nicht zu entgehen, was steht der Tochter bevor in jenem Lande, wo die Eifersucht den Blick, ja den stummen Seufzer des Busens zum verdammenden Zeugen stempelt! —

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

Madame Becker machte sich uns als routinirte, denkende Schauspielerin bekannt, und unsere Bühne hätte sie für das Fach der ältern Heroinnen und Damen recht gut gebrauchen können, auch spielte sie nicht ohne Applaus. — Von Herrn Becker als Balduin schweigen wir; er soll körperlich Anwohl gewesen seyn. — In diesem Rosebue'schen Trauerspiele machte Dlle. Alara Huber ein Heldenstück. Die Emma von Falkenstein war von den Damen, denen sie zukam, nie gespielt worden, und Dlle. Huber machte sich zum Engel in der Noth und übernahm die Rolle binnen 48 Stunden. Man fürchtete und betrog sich in der Furcht, denn die freundliche Kleine verdarb nichts, declamirte richtig und mit wahrhafter Empfindung, wenn den Hörer auch zuweilen die junge Brust dauerte, die für dergleichen Parthieen nicht geschaffen ist. Am Schlusse gab es einen bösen Skandal; die Zuschauer kämpften in drei Parthieen gegen einander; Dlle. Huber wurde von der einen gerufen; die Becker's von der zweiten, und als alle Drei erschienen, feuerte die dritte mit Geziß und Geweiße wie mit Congreve'schen Raketen dazwischen. In einem Hoftheater müßten solche Odiösa nicht statt haben; leider hat das unserige seit lange aber nur den Titel.

Lange vorher von dem Gerücht verkündet traf Dlle. Caterine Canzi bei uns ein, und begann ihre Gasdarstellungen mit der Myrrha im Opserfeste. — Das kleine Figürchen mit dem blinkenden Auge und den schönen Zahnreihen frappirte anfangs, entwickelte aber ein solch motivirtes, verständiges Spiel, sang mit so vieler Seele die schönen melodischen Sachen, und entschleierte nach und nach so viele Kunst und Schule, daß Jedermann befriedigt schien und man sie am Schlusse einstimmig vorrief. — Zwischen den Akten der nächsten Vorstellung sang sie eine Arie aus dem Barbier von Sevilla, die bei Allen den Wunsch erregte, sie in der vollen Rolle der Rosine zu sehen. Sie singt das Schwierigste mit einer Leichtigkeit, welche Bewunderung erregt, nur sind ihre Mittelöne in etwas bedeckt; außerdem bewegt sie sich so sicher und feck auf der Bühne wie der Fink im Holderbusch. — Die Müllerin sagte nicht zu, da gerade diese Parthie mehr für einen Mezzo sopran geschrieben wurde, und wenn sie auch die Variationen zu dem bekannten: „Nicht stiehn alle Freuden!“ trefflich vortrug, so machte doch die ganze Vorstellung, die deutlicher als je den Verfall unserer Oper bewies, einen so unangenehmen Eindruck, daß der Othello, das Benefiz der Dlle. Canzi, vor einem fast leeren Hause spielte, und selbst die täglichen Opernfreunde fehlten. — Wir werden die Fremde noch im Caner ed, Fi-

garo's Hochzeit und der diebischen Elster sehen, worüber wir zu gehöriger Zeit berichten wollen. Die jüngsten Vorstellungen trafen Lessing's Minna von Barnhelm, das war ich und die beiden Britten.

Obgleich sich Lessing's Lustspiel um ein Point d'honneur drehet, das durch die Zeit sehr motivirt worden ist, obgleich die Tellheim's nicht mehr häufig seyn möchten, so machten die ersten Akte überall den angenehmsten Eindruck. Vorzüglich trug Keller's Wachtmeister und Raibel's Just dazu bei; jener hatte ganz den ernststen Humor, mit dem der unsterbliche Dichter diesen alten trozigen Kriegesgefährten seines Majors ausstattete, und Raibel machte die Verbtheit des treuen Dieners so lebendig, erzählte die rührende Parabel vom Pudel mit einer Treuherzigkeit, die manches Auge unter Wasser setzte, daß die Behaglichkeit des Publikums sich auffallend laut ausdrückte. Solche aus der Natur mit sicherer Meisterhand gegriffene Charakterrollen bedürfen nicht des Auftragens und Aufputzens wie die meisten humoristischen Kinder unserer neuern Lustspielschreiber. Madame Berger fand ich in mehreren Momenten, vorzüglich in den Augenblicken, wo ihre Liebe sich vor dem Major so ganz entfaltet, besonders innig. Im letzten Akte schleppte aber das Liebespaar die ohnedieß gedehnte Entwicklungscene; hier gerade galt es rasch und warm seyn, sich das Wort vom Munde stehlen, sonst muß ja der Eindruck verloren gehen. Die Franziska, diese einst berühmte Zosenrolle war in guten Händen, die alte Schule verschleierte ehemals die Schalkheit und die Zuneigung zu dem braven Paul Werner etwas stärker; doch sind auch die Zosen seitdem mit der Zeit fortgeschritten. — Das war ich! gefällt bei uns immer; die Besetzung ist erwählt; Raibel und Madame Berger, Mad. Artour und Volkmar sind wohlgepaart, und Mad. Huber tritt als taube Nachbarin so markirt zwischen die Glücklichen, weiß den Ton der Pariser Dame der Halle und das Costume des Hamburger Fischmarktes so glücklich zu vereinigen, daß die zankfüchtige Alte für sie zur Paraderolle wird. — Die beiden Britten waren uns neu, und gefielen allgemein. Die Situationen sind ungewöhnlich, die Charaktere national und treffend. Herr Kazianer hielt den lakonischen, heftigen Lord, der überglücklich darum gerade den Spleen und die Ersäufwuth bekam, fast bis zum Schluß und leistete mehr, als man von dem Darsteller ernsther Heroen hätte erwarten sollen; sein Talent erhielt reiche Anerkennung. Sein Compagnon, der unglückliche Familienvater, wurde eben so originell von Hrn. Marr hingestellt, der den Vorzug besitzt, in keiner Rolle sein Ebenbild, sondern stets einen neuen Menschen mitzubringen. Die Direction darf dieses lustige Gabe dem strengsten Kritikus nie böse Laune erwecken.

Obscurus Knopfdistel.